



GKV-Versorgungsstrukturgesetz: Bis 2013 kein Praxisabbau!

Die nordrhein-westfälischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten haben viel geschafft: Wie bisher noch bei keinem anderen gesundheitspolitischen Gesetz war die psychotherapeutische Versorgung Gegenstand der Beratung zum GKV-Versorgungsstrukturgesetz und damit auch die Frage, warum psychisch kranke Menschen so lange auf einen Therapieplatz warten müssen. Durch das Engagement vieler Kolleginnen und Kollegen wurden zahlreiche Bundestagsabgeordnete auf die Not psychisch kranker Patienten aufmerksam, die dringend eine Behandlung benötigen, aber keinen Psychotherapeuten finden, der noch einen Termin frei hat.

Das große Ziel, der Ausbau der ambulanten Psychotherapie, ist noch nicht erreicht. Doch Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr reagierte und sagte ein Moratorium zu: Bis 2013 soll es keinen Abbau psychotherapeutischer Praxen geben. Bis dahin soll der Gemeinsame Bundesausschuss eine „präzisere Bedarfsplanung“ schaffen und damit eine angemessene Grundlage für die Entscheidung, wie viele psychotherapeutische Praxen wo notwendig sind.

Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen berichteten vielfach und ausführlich über die psychotherapeutische Unterversorgung und die Gefahr, dass durch das geplante GKV-Versorgungsstrukturgesetz sogar noch psychotherapeutische Praxissitze abgebaut werden. Die Rheinische Post titelte: „Zu wenig Therapieplätze. Die Psychotherapeuten in Deutschland fürchten um ihre Existenz. Nach dem neuen Versorgungsgesetz können ihre Praxen teilweise aufgekauft werden. Allerdings fehlen heute schon Therapieplätze.“ Der Kölner Stadt-Anzeiger schrieb: „Psychotherapeuten verzweifelt gesucht. Rund 6.000 Praxissitze sollen mit neuer Gesetzeslage schließen. Die Wartezeiten werden dadurch noch länger.“ Die Münsterländische Volkszeitung stellte fest: „Bundestag berät neues Versorgungsgesetz. Noch längeres Warten beim Therapeuten.“

Beispiel Recklinghausen

Viele Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten schrieben an ihre Bundestagsabgeordneten und knüpften Kontakte zu anderen Einrichtungen im Gesundheitswesen. Stellvertretend für viele seien hier die Gespräche des PsyNet e.V. in Recklinghausen geschildert. In Recklinghausen wartet ein psychisch kranker Mensch durchschnittlich mehr als vier

Monate auf ein erstes Gespräch beim Psychotherapeuten.

Während der CDU-Bundestagsabgeordnete Philipp Mißfelder weder persönlich noch telefonisch zu sprechen war („sehr beschäftigt“, „viel im Ausland“), zeigten sich die beiden SPD-Bundestagsabgeordneten Michael Groß und Frank Schwabe gesprächsbereit: Frank Schwabe war zu einem persönlichen Gesprächstermin in seiner Bürgersprechstunde in Castrop-Rauxel bereit und „sehr offen und interessiert“. Schwabe stellte in einem Brief anschließend fest, dass insbesondere die starre Berechnungsgrundlage „zu Missinterpretationen bei der Frage von Überversorgung führen kann“. Michael Groß war telefonisch erreichbar und antwortete zusätzlich in einem Brief, sich für eine Reform der Bedarfsplanung einzusetzen, in der sowohl die Morbidität als auch die Erreichbarkeit berücksichtigt werden müssten.

Die örtlichen Beratungsstellen in Recklinghausen kritisieren seit langem die mangelhafte Versorgung psychisch kranker Menschen. Die Telefonseelsorge im Kreis Recklinghausen berichtet: „Im Jahr 2010 erreichten uns rund 19.000 Anrufe, die zu 10.000 Beratungsgesprächen führten. In jedem fünften Gespräch ging es um die Erfahrung mit psychischer Erkrankung, in den vergangenen zehn Jahren haben sich die Gespräche vervierfacht.“ Die Wartezeiten seien für viele Anrufer nicht zu verkraften. „Frustriert geben sie auf oder lassen sich erst gar nicht motivieren, psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.“ Die Recklinghausener Telefonseelsorge betont: „Durch diese Verknappung der Ressource Psychotherapie auch für gesunde Menschen, die in Krisenzeiten dringend Unterstützung brauchen, entsteht eine unhaltbare Situation, die ihre seelische Gesundheit bedroht.“

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Dorsten stellt fest, dass viele Ratsuchende bereits lange Zeit nach einem Psychotherapieplatz suchen und dann ersatzweise eine Beratungsstelle anrufen. Die Frauenberatungsstelle in Recklinghausen bestätigt, dass „immer mehr Klientinnen die Frauenberatung aufsuchen, weil die Wartezeiten in psychotherapeutischer Versorgung sehr lang sind“. Ein Abbau von Praxissitzen würde die „ohnehin schon mangelhafte Situation erheblich verschlechtern“. Die AG Suizidprävention Recklinghausen zählte im Jahr 2008 56 Menschen, die sich das

Leben nahmen. Selbstverständlich ließen sich nicht alle Todesfälle eindeutig als Suizid bestimmen. Doch 90 Prozent der Menschen, die sich das Leben nahmen, litten unter einer psychischen Erkrankung. „Somit wird deutlich, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Suizid und psychischer Erkrankung besteht“, stellt die AG Suizidprävention Recklinghausen fest.

Bedarfsplanung weiterentwickeln

Auch die nordrhein-westfälische Landesregierung stellte fest: „Die Bedarfsplanung bildet den heutigen Versorgungsbedarf nicht ausreichend ab.“ Eine Weiterentwicklung sei erforderlich, „auch damit unverhältnismäßig lange Wartezeiten in der psychotherapeutischen Behandlung abgebaut werden können“. Die Bundesländer forderten in ihrer Stellungnahme zum GKV-Versorgungsstrukturgesetz, die Verhältniszahlen für Psychotherapeuten neu zum 1. Januar 2012 zu berechnen. „Durch ein verändertes Inanspruchnahmeverhalten psychotherapeutischer Leistungen sind teils sehr lange Wartezeiten (drei Monate und mehr) entstanden. Auch die teils gravierenden Unterschiede bei den Verhältniszahlen zwischen städtischen und ländlichen Regionen führen zu Verwerfungen im Versorgungsgeschehen.“

Anstieg um 40 Prozent

Psychotherapeuten behandeln in Nordrhein-Westfalen immer mehr psychisch kranke Menschen. Die Anzahl der Behandlungsfälle in der ambulanten Psychotherapie stieg von knapp 630.000 im Jahr 2002 auf rund 900.000 im Jahr 2009. Das entspricht einem jährlichen Zuwachs von 4,8 Prozent. Die Zahl der niedergelassenen Psychotherapeuten nahm dagegen nur geringfügig um jährlich 0,63 Prozent auf 4.708 im Jahr 2009 zu. Das sind die Ergebnisse einer Auswertung des Landesinstituts für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (LIGA NRW) vom August 2011. Die langen Wartezeiten bei niedergelassenen Psychotherapeuten führen dazu, dass immer mehr psychisch kranke Menschen in Krankenhäusern behandelt werden müssen. Zwischen 2000 und 2009 stieg die Zahl der Krankenhausbehandlungen aufgrund psychischer Störungen in NRW von 220.000 auf 270.000 Patienten und damit um 22 Prozent. Gleichzeitig verringerte sich die Behandlungsdauer durchschnittlich um vier Tage, von 23,7 Tage auf 19,5 Tage.



Sexuelle Störungen und Psychotherapie – 7. Jahreskongress Psychotherapie

Beim 7. Jahreskongress Psychotherapie diskutierten rund 380 Teilnehmer in 54 Workshops aktuelle Forschungsergebnisse und praktische Behandlungskonzepte. Damit ist dieser vom Hochschulverbund Psychotherapie NRW und der Psychotherapeutenkammer NRW gemeinsam veranstaltete Kongress inzwischen der größte jährlich stattfindende Psychotherapiekongress in Deutschland.



Prof. Dr. Uwe Hartmann

Prof. Dr. Uwe Hartmann von der Medizinischen Hochschule Hannover berichtete in seinem Hauptvortrag, wie sexuelle Funktionsstörungen heute zu begreifen und welche Psychotherapiekonzepte sinnvoll sind. Sexuelle Dysfunktionen sind sehr häufige, alle Altersgruppen und Männer wie Frauen betreffende Gesundheitsprobleme. In einer US-amerikanischen Studie von 1994 gaben insgesamt 43% der Frauen und 35% der Männer an, im Jahr vor der Befragung unter signifikanten, mindestens mehrere Monate bestehenden sexuellen Funktions- bzw. Appetenzproblemen gelitten zu haben. Bei den Frauen stellen Probleme der sexuellen Appetenz sowohl in der Allgemeinbevölkerung als auch im klinischen Bereich die mit Abstand bedeutsamste Dysfunktion dar. Bei den Männern führt die Störung mit der höchsten Prävalenz, der vorzeitige Orgasmus, viel seltener zur Inanspruchnahme professioneller Hilfe als die Erektionsstörung, die deshalb und aufgrund ihres engen Zusammenhangs zu anderen Krankheitsbildern (Diabetes, Hypertonus, koronare Herzkrankheit, neurologische Krankheiten) die klinisch bedeutsamste Störung des Mannes darstellt. In Deutschland ist derzeit von ca. 5 Millionen erektionsgestörter Männer auszugehen; aufgrund der Alterskorreliert-

heit wird diese Zahl bis zum Jahr 2025 auf mindestens 7 Millionen Männer ansteigen.

Die Methoden der klassischen Sexualtherapie seien sehr wirksam und könnten fast 100 Prozent der Frauen bei primärer Anorgasmie und 60 bis 65 Prozent der Männer bei Erektionsstörungen helfen, erläuterte Hartmann. Der Erfolg der Sexualtherapie hänge wesentlich von der Qualität der Paarbeziehung ab, insbesondere davon, ob die Frau an der Fortführung der Beziehung interessiert sei und der Mann sich auf eine Psychotherapie einlassen könne. Die klassischen erfahrungsorientierten Übungen kämen deshalb heute erst später im Behandlungsverlauf zum Einsatz, wenn für diese sehr wirksamen sexualtherapeutischen Techniken der Boden bereitet sei. Prof. Dr. Tanja Michael von der Universität des Saarlandes referierte über die Folgen sexueller Gewalt. Entgegen dem Eindruck aus der großen öffentlichen Debatte über den sexuellen Kindesmissbrauch in Schulen und Internaten, werden Kinder und Jugendliche nach einer jüngst veröffentlichten Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen heute seltener sexuell bedrängt oder vergewaltigt als noch vor 20 bis 30 Jahren. Für die Opfer seien die unmittelbaren und Langzeitfolgen jedoch erheblich, erklärte Michael. Zu den langfristigen seelischen Folgen eines Missbrauchs oder einer Vergewaltigung gehörten Posttraumatische Belastungsstörung, Depressionen, Angststörungen, Abhängigkeitserkrankungen (Nikotinabhängigkeit, Alkoholabhängigkeit etc.), Essstörungen, dissoziative Störungen und die Borderline-Persönlichkeitsstörung. Gewalterfahrungen seien außerdem ein relevanter Risikofaktor für späteres gewalttätiges Verhalten. Ein Viertel bis ein Drittel der Opfer werde später selbst zum Täter. Früher sexueller Missbrauch mit emotionaler Vernachlässigung und familiärer Dysfunktion seien Entwicklungs- und Risikofaktoren für Pädophilie, Exhibitionismus und andere sexuelle Präferenzstörungen.

Bei der Psychotherapie nach sexueller Gewalt stellen Ekelgefühle häufig ein zentrales Symptom dar. Solche Ekelgefühle können zu einer massiven Vermeidung intimer Kontakte führen und mit einem Verlust von sexueller Appetenz oder Erregung verbunden sein. Im Anschluss an die Therapie der Posttraumatischen Belastungsstörung spiele daher die Überwindung der Ekelgefühle eine besondere Rolle, um die sexuelle Störung überwinden und die sexuelle Genussfähigkeit wiederherstellen zu können.

Psychotherapie bei paraphilen Störungen war das Thema von Prof. Dr. Peer Briken vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Patienten mit Paraphilien seien nicht gleichzusetzen mit Sexualstraftätern. Sexualstraftäter hätten häufig keine Paraphilie (z.B. Pädophilie, Sadismus), aber sehr häufig Beziehungsstörungen und sexuelle Probleme/Auffälligkeiten. Wesentliche Symptome der paraphilen Störungen seien wiederkehrende, intensive sexuell erregende Phantasien, sexuell dranghafte Bedürfnisse oder Verhaltensweisen, bezogen auf nicht-menschliche Objekte, das Leiden oder die Demütigung von sich selbst oder eines Partners oder Kinder und andere nicht einwilligende bzw. nicht einwilligungsfähige Personen. Briken stellte das RNR-Modell vor. Danach ist zunächst das Risikopotenzial des einzelnen Täters, neue Taten zu begehen, abzuschätzen (risk). Dann seien die konkreten kriminogenen Bedürfnisse in den jeweiligen Therapiezielen zu berücksichtigen (need) und insbesondere die Vermeidungsziele festzulegen. Schließlich gelte es zu überprüfen, auf welche therapeutische Programme der jeweilige Täter anspreche (responsivity).

PTK-Fortbildungen

KV-Zulassung und Übernahme einer vertragspsychotherapeutischen Praxis

Samstag, 28. Januar 2012, 10 bis 16 Uhr
Ort: Münster

Referentin: Marion Henkel, Geschäftsbereich Zulassung und Sicherstellung, KVWL, Dortmund

Referent: Jens-Peter Jahn, Fachanwalt für Medizinrecht, Köln

Teilnahmegebühr: 70 Euro

Fortbildungspunkte: 7

Impressum

PTK-Newsletter NRW

Herausgeber:
Kammer für Psychologische
Psychotherapeuten und Kinder- und
Jugendlichenpsychotherapeuten
Nordrhein-Westfalen

Willstätterstraße 10
40549 Düsseldorf

Tel. 02 11 / 52 28 47 - 0
Fax 02 11 / 52 28 47 - 15

E-Mail: info@ptk-nrw.de
Internet: www.ptk-nrw.de

V.i.S.d.P.: Monika Konitzer
Druck: Druckhaus Fischer, Solingen
Erscheinungsweise: viermal jährlich